

points de vue

Wie umgehen mit dem gebauten Erbe?

Bericht zum ICOMOS-Kolloquium «Altes und Neues» in Basel

«Altes und Neues»: Diesem vertrauten, gleichzeitig aber auch diffizilen Themenfeld der Kulturgüter-Erhaltung wandte sich am 3. und 4. März 2005 ein Kolloquium in Basel zu. Die auf hohe Resonanz stossende Tagung im Museum Kleines Klingental erörterte die Schwerpunkte – so der präzisierende Untertitel – «Materialien, Objekte, Methoden im Umgang mit dem gebauten Erbe». Ein ehrgeiziges und anspruchsvolles Programm.

Mit «Alt – Neu» hat der veranstaltende ICOMOS-Arbeitskreis «Weiterbildung in den Fachbereichen Archäologie, Denkmalpflege, Konservierung und Technologie» das Thema des diesjährigen Denkmaltages aufgegriffen – und damit ganz offensichtlich eine gute Wahl getroffen: Das zweitägige Kolloquium erfreute sich regen Publikumszuspruchs und bestach durch die inhaltliche Vielseitigkeit der dreizehn Referate.

«Die Denkmalpflege soll sich hüten, selbst ein bestimmender Faktor des Zukünftigen zu sein», betonte der Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt, Alexander Schlatter, zu Beginn seines Referates, um gleich seine Auffassung ihrer Funktion nachzuschieben: Im dynamischen Prozess der Stadtentwicklung sei die Basler Denkmalpflege vielmehr der «Anwalt des historisch Zeughaften» – auch bezüglich der jüngeren Geschichte. Nicht immer sei ihre Intervention erfolgreich, ein Grund zur Resignation bestehe aber keineswegs: «Gerade das disparate Stadtbild schärft den Blick und das Verständnis für fragmentarisch Erhaltenes.» Nebst der Idealvorstellung des Ensembleschutzes stelle sich deshalb der Denkmalpflege weiter-

hin die Aufgabe, Exemplarisches auch in der Vereinzelung zu verteidigen.

Das Gedächtnis aus Stein

Dr. Hans-Peter Meier-Dallach, der Gründer und Leiter des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschungen, «cultur prospectiv», in Zürich, formulierte in seinem Referat ein Gesetz der nostalgischen Ästhetisierung: Sei es in Berlin, Zürich, in der Agglomeration oder im Alpenraum, schön fänden die Leute das Vergangene. Bei Umfragen schwingt stets das Siedlungsbild «Altstadt» oben aus: «Eine eigenartige Kraft haftet dem Urstofflichen an, zum Beispiel



Der Tagungsort: Das Museum Kleines Klingental in Basel.

Stein und Holz, Sand oder Eisenrost.» Die Ursache liege, so Meier-Dallach, in einem zeit-soziologischen Befund: «Menschen und Gesellschaften kämpfen gegen das Schicksal, Eintagsfliegen zu sein. Die Dauer, ein Bedürfnis in Zusammenhängen und in Kontinuität zu leben, verlangt Boten: Krümmungen des Dachgiebels oder Schiefe der Fenster.»

Mit den Chancen und Grenzen von virtuellen Rekonstruktionen antiker Architektur befasste sich Dr. Bettina Hedinger von der Kantonsarchäologie Zürich. Römische Ruinen würden sich, so hielt die Referentin zunächst fest, aufgrund der überlie-

erten bzw. der definierbaren Typologien der Gebäude besonders gut für virtuelle Modelle eignen. Bereits machten sich aber Nebenwirkungen der digitalen Rekonstruktionsmethoden bemerkbar: «In der Euphorie der schier unerschöpflichen Möglichkeiten der Modellbildung werden seitens der Wissenschaftler oft grundlegende Fragen vernachlässigt: Ist das Objekt überhaupt für eine Rekonstruktion geeignet und wozu soll diese dienen?» Deshalb ihr Fazit: Nur eine sorgfältige Prüfung des Vorhabens führe letztlich bei diesen kostspieligen Projekten zum Erfolg.

Lösungen jenseits von «Ideologiekämpfen»

Bei der restauratorischen Entscheidungsfindung in der Steinkonservierung steht häufig die Frage nach dem Einsatz geeigneter Konservierungsmittel im Mittelpunkt. Ein kontrovers diskutiertes Thema mit nicht selten unvereinbaren Positionen, wie Dr. rer. nat. Heiner Siedel von der Technischen Universität Dresden darlegte: Auf der einen Seite die Techniker, die neue Stoffsysteme applizieren wollen, auf der anderen Seite die Denkmalpflege, die in berechtigter Sorge um die weitere Zukunft des Objektes nach der Langzeitbeständigkeit der Stoffe fragt. Siedel zeigte am Beispiel des Dresdner Zwingers, eines Sandsteinbauwerkes (1711–1728), auf, dass jenseits von «Ideologiekämpfen» durch die Kombination bewährter Materialien – etwa Steinfestiger – und Verfahren mit neuen Systemen – zum Beispiel einem dünnen, lasierenden, Wasser abweisenden Silikonharzanstrich – Lösungen gefunden werden können, die den Erfordernissen des Denkmals weitgehend angepasst sind und helfen, alte Gefüge über lange Zeiträume zu stabilisieren.

Kein altes Bauwerk zeigt sich uns heute in seinem Originalzustand, alle Objekte sind im Laufe der Zeit mehr oder weniger tief greifenden Veränderungen durch Unterhaltspflege, Umnutzung oder Weiterbauen unterworfen. Dies war die Quintessenz eines virtuellen Rundgangs durch die Genfer Bauernhäuser-Landschaft, auf den die Westschweizer Architekturhistorikerin Isabelle Roland das Publikum mitnahm. Besonders sprechendes Fallbeispiel: die mittelalterliche Kirche von Bourdigny-Dessous (Saigny), die zunächst in eine Schule, später in eine Käserei transformiert wurde und heute als Wohnhaus dient.

«Rückschritt der restauratorischen Disziplin»

Professor Oskar Emmenegger, Restaurator aus Zizers, beklagte «einen Rückschritt der restauratorischen Disziplin» – und dies trotz «heute schulisch hervorragend ausgebildeter Restauratoren». Als Hauptübel führte Emmenegger die «normbedingten Ausschreibungen» auf, die auch bei der Restaurierung Einzug hielten: «Heute restaurieren vermehrt wieder Handwerker ohne restauratorische Ausbildung. Sie arbeiten zu billigen Preisen und erhalten den Zuschlag der gesetzlich normierten Vorschrift entsprechend.» Sein Rezept: Eine seriöse Ausschreibung brauche eine vorgängige Untersuchung durch einen Restaurator. Ohne die Klärung der Schadensursachen und ohne erarbeitetes Konservierungskonzept könne kein Architekt ein Substanz schonendes Projekt vorlegen.

In seinem Referat «Palliativmedizin und Serviceabo» erläuterte der Berner Münsterarchitekt Hermann Häberli den Paradigmenwandel – vom Steinersatz hin zur Steinkonservierung und Restaurierung –, der

2002 nach Fertigstellung des Viereckkranzes am Münsterturm eingesetzt habe. Nun stünden Substanzerhalt, Bauunterhalt und (finanzielle) Effizienz im Vordergrund. Für die Bauhütte, welche über lange Jahre hinweg Infrastruktur und Fertigkeiten im traditionellen Steinhandwerk ausgebaut hatte, löste diese Zäsur «einen anspruchsvollen Umstrukturierungs- und Lernprozess» aus. Häberli zieht nach drei Jahren eine positive Bilanz: «Die Kernkompetenz und Leistungsfähigkeit der Hütte konnte profitieren. Das Münster selbst gewinnt im Bereich der restaurierten Partien, indem die



Die Westschweizer Architekturhistorikerin Isabelle Roland.

Patina und das Palimpsest der Fassaden bestmöglichst erhalten und gepflegt werden können.»

Dr. Peter Schneider, Psychoanalytiker und Kolumnist, räumte im ersten Teil seines Referats mit einem hartnäckigen Vorurteil auf, Psychoanalyse sei eine Form psychologischer «recherche du temps perdu», ein therapeutisch inspiriertes, erinnerndes Zurückgehen zu den Symptom erzeugenden Ursprüngen. Dieser Lesart zufolge bestehe die psychoanalytische Therapie «in der Freilegung des ursächlich-ursprünglichen Trauma respektive psychischen Konflikts, «welcher dann, als Ausgrabungsstück aus dem Un-

bewussten ins Museum des Bewusstseins überführt, seine pathogene Kraft verliert». Die biografische Information, dass Sigmund Freud leidenschaftlich an Archäologie interessiert war, sei, so Schneider weiter, «kaum dazu angetan, dieses Vorurteil zu widerlegen».

Möglichst viel Authentizität erhalten

Am Referenzobjekt Aventicum zeigte Philippe Bridel, Verantwortlicher für die Denkmäler in Avenches, welche Massnahmen heute zur Erhaltung der bedeutungsvollen archäologischen Monumente der einstigen Helvetier-Hauptstadt ergriffen werden. Eine sorgfältige Bestandsaufnahme der seit dem 18. Jahrhundert erfolgten Interventionen – Renovationen, Restaurierungen oder Teilrekonstruktionen – stelle eine unabdingbare Basis für gegenwärtige, spezifisch zu treffende Eingriffe dar. Ziel müsse es sein, trotz mehrmaligen Erhaltungskampagnen einen Teil der Authentizität zu retten. Eine andere Form von Intervention, seit den 1950er-Jahren bei neu aufgedeckten Monumenten angewandt, sei das Erstellen eines Schutzbaus. Lediglich beim Amphitheater, das, so Bridel, einem starken Nutzungsdruck ausgesetzt sei, wurde – begleitet von einer Fachkommission und in enger Kooperation mit den Architekten – eine «Instandsetzung» und «Revitalisierung» vorgenommen.

Auch der Grazer Bauforscher Markus Zechner unterstrich die Wichtigkeit der systematischen Bauanalyse. Diese müsse zwingend am Beginn des historischen Dialoges zwischen historischer Substanz und zeitgemässer Baukunst stehen. Von seinen acht Beispielen aus den Bundesländern Steiermark und Kärnten beeindruckte vor allem das «Eiserne Haus» von 1846 mit dem rückwärtig

angebauten «Bubble» der Londoner Architekten Peter Cook und Nicolas Fournier (2001–2003), der heute das Grazer Kunsthaus beherbergt und anfänglich als «Super-GAU» der Denkmalpflege galt. Bei seiner Präsentation bediente sich Zechner konsequent einer Metaphorik aus dem Bereich des Schreibens und Kommunizierens und formulierte auch sein Fazit entsprechend: «Der Bauanalytiker als Sprachforscher, der Architekt als Schriftsteller, der Benutzer als Qualitäts-Konsument. Bauen bedeutet Kommunizieren mit allen Dimensionen.»

Kritische Fragen an die Ausbildung von Restauratoren

Werner Koch, Professor für Restaurierung an der Potsdamer Fachhochschule präsentierte die Anforderungen, welche an einen Restaurator heute gestellt werden (ECCO-Guidelines), und zeichnete den Wandel des Berufsbildes des «Restaurators» nach, das sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt. Die Restauratorenrenaissance heutiger Prägung entwickelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg, Ausbildungsgänge auf Hochschulebene existieren seit Beginn der 1970er-Jahre. Der mittlerweile erreichte Qualitätsstandard werde gegenwärtig durch den so genannten Bologna-Reformprozess bedroht, da dieser eine aktive Berufsausübung nach einem Abschluss auf Bachelor-Niveau vorsehe. Die Berufsverbände erachteten aber einen Masterabschluss als Voraussetzung.

Der Denkmalpfleger des Kantons Solothurn und ehemalige Dozent für die Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren an der damaligen Schule für Gestaltung Bern, Samuel Rutishauser, warf anhand von zahlreichen positiven wie negativen Erfahrungen eine ganze Reihe von kritischen Fragen an die Ausbildung und

Berufsausübung von Restauratoren auf. Für eine gelungene Restaurierung – so sein Schluss – seien die Dialog- und Teamfähigkeit sowie die Befähigung zur Beurteilung des «Notwendigen, Sinnvollen und Machbaren» unerlässlich.

Heimatschutz: Jubilar mit hehren Zielen

In seinem «Jubiläumsvortrag» bot Philipp Maurer, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes SHS, einen kurzen Rückblick auf die 100-jährige Geschichte des Verbands, um sich dann ausführlich der Positionierung, den Strategien und Visionen



Referate vor dicht gefüllten Reihen: Die Tagung «Altes und Neues» stiess auf reges Interesse.

der «in der Schweiz führenden NGO im Bereich Baukultur» zuzuwenden. Ein wesentliches Ziel sei seit je die Bewusstseinsbildung bei der breiten Bevölkerung für eine qualitätvolle Baukultur. Dabei bewährten sich auch heute noch die Methode der Gegenüberstellung von guten und schlechten Beispielen, die Veranstaltung von Wettbewerben, die Durchführung von Kampagnen wie der Schoggitaler-Sammelaktion und die Lancierung von Projekten, etwa des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung. Einen ganzen Fächer von Aufgaben hat sich der SHS für die Zukunft vorgenommen. Zum

Kurzversion des Jahresberichts 2004 der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD

Beispiel: Durch Einflussnahme bei der bevorstehenden Revision des Raumplanungsgesetzes die «ausufernde Zersiedelung» stoppen, ein Zentrum für Baukultur aufbauen und die Stiftung «Ferien im Baudenkmal» gründen.

Mit dem Gastvortrag der Kunsthistorikerin, Prof. Dorothee Huber, – einer erneuten thematischen Hinwendung zum Veranstaltungsort Basel – schloss die Tagung. Dank einer klugen Auswahl von Fallbeispielen gelang es Huber, den Wandel des Verhaltens der Architekten gegenüber historischer Bausubstanz seit dem Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 zu veranschaulichen. Die damals propagierte und in der Folge angewandte Methode des Kontrastes – etwa bei der Neugestaltung des St. Albantals in den späten 1970er-Jahren – erfüllt die in der Charta von Venedig (1964) geforderte Ablesbarkeit und Reversibilität. Die jüngere Architektengeneration hingegen übe, so die Referentin, Kritik am Leitsatz der Ablesbarkeit, am didaktischen Nebeneinander von Alt – Neu. Sie verwische die Grenzen zwischen Alt – Neu, spiele mit Irritationen und zeige keine Berührungängste gegenüber Denkmälern. Ausgehend von ihrem letzten Beispiel, dem Erweiterungsprojekt des Museums der Kulturen in Basel von Herzog & de Meuron, forderte Huber, dass die Denkmalpflege nicht darauf verzichten solle, sich in Fragen der Stadtentwicklung einzumischen, – und nahm damit eine Gegenposition zu dem am ersten Kolloquiumstag geäusserten Votum von Alexander Schlatter ein.

*Michael Fankhauser und
Cordula M. Kessler, NIKE*

Zusammensetzung der Kommission

Die Kommission setzte sich im Jahr 2004 wie folgt zusammen:

Präsident: Bernhard Furrer, Prof. Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETHZ/SIA/SWB, Bern **Vizepräsident/-in:** François Guex, dr ès lettres, Archéologue, Fribourg – Beatrice Sendner-Rieger, Dr. phil. I, Architekturhistorikerin, Frauenfeld – **Mitglieder:** Alessandra Antonini, Dr. phil. I, Mittelalter-Archäologin, Bramois – Christine Bläuer Böhm, Dr. phil. nat., Mineralogin, Chur – Jacques Bujard, lic. ès lettres, Historien, Neuchâtel – Leza Dosch, Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Chur – Ivano Gianola, Architetto FAS, Mendrisio – Michel Hauser, lic. ès lettres, Historien, Porrentruy – Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETHZ, Zürich – Christian Heydrich, Dr. phil. I, Kunsthistoriker,

Restaurator, Basel – Dorothee Huber, lic. phil. I, Kunsthistorikerin, Basel – Georg Mörsch, Prof. Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Zürich – Eduard Müller, lic. phil. I, Kunsthistoriker, Seelisberg – Christian Renfer, Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Zürich – **Sekretariat:** Nina Mekacher, Dr. phil., Archäologin, Bern.

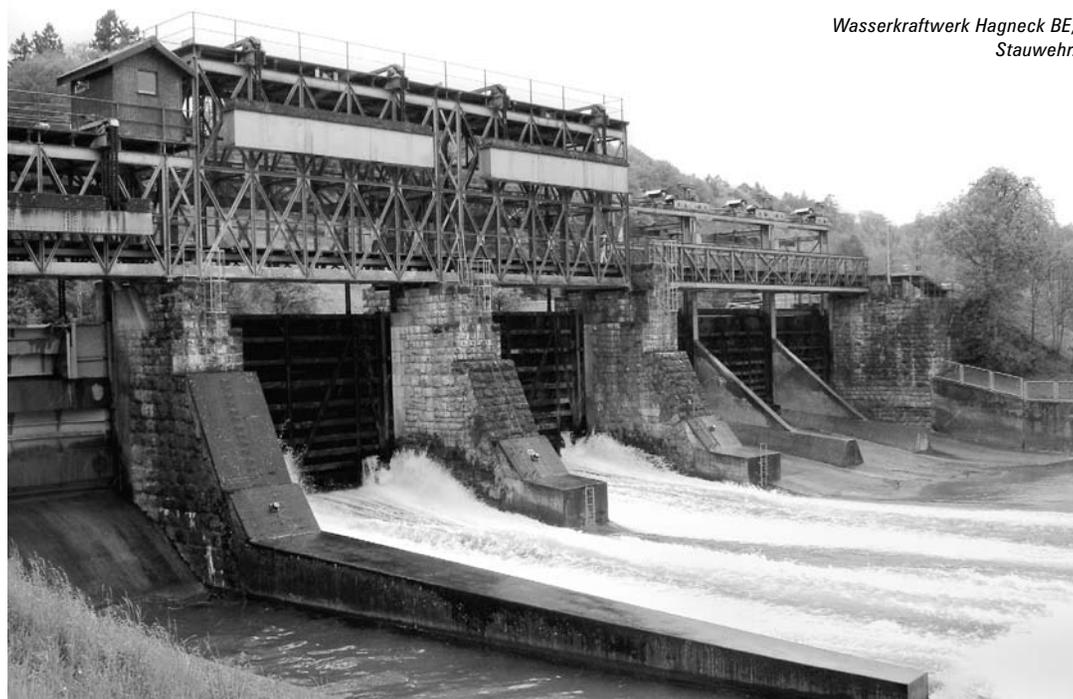
Auf Ende des Berichtsjahres sind fünf Mitglieder aus der Kommission ausgeschieden. Michel Hauser, Sibylle Heusser und Georg Mörsch hatten während zwölf Jahren der Kommission angehört und mussten wegen der Amtszeitbeschränkung zurücktreten; Alessandra Antonini und Christian Heydrich verliessen die Kommission aus beruflichen und persönlichen Gründen.

Die EKD hatte Kenntnis vom Tod von Alfred A. Schmid zu nehmen, der die Kommission von 1964 bis

1990 präsidiert hatte. Sein Wirken im In- und Ausland trug massgeblich zum hohen Ansehen der schweizerischen Denkmalpflege bei. Für die heutige Arbeit der EKD hat er ein solides Fundament gelegt – sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kommissionssitzungen

Die Gesamtkommission versammelte sich sechsmal zu einer ganztägigen Sitzung, die in der Regel mit Besichtigung und Diskussion eines aktuellen denkmalpflegerischen Problems verbunden war. In diesem Zusammenhang entstanden schriftliche Stellungnahmen zur neuen Infrastruktur und den Arbeitsabläufen im Expertcenter für Denkmalpflege in Zürich (ZH) sowie zur Erneuerung des Dachs der Klosterkirche in Münstair (GR).



*Wasserkraftwerk Hagneck BE,
Stauwehr.*